

Die kinästhetischen Streichungen

Im Gespräch: Stefan Knobel und Alexandra Schildknecht

Die kinästhetischen Streichungen oder das Kinästhetik-Waschritual hatten in den 1980er- und 1990er-Jahren eine große Bedeutung, wenn es darum ging, einem Menschen zu helfen, seine Körperorientierung zu verbessern. In der Zwischenzeit ist es ruhig geworden um dieses Thema. Alexandra Schildknecht hat nachgefragt, warum das so ist – und eine Diskussion lanciert, die einen Blick in die Geschichte der Kinästhetik ermöglicht.

SCHILDKNIECHT: Mich beschäftigt seit geraumer Zeit eine Frage zum Thema kinästhetische Streichungen. Wann und warum sind diese aus der kinästhetischen Diskussion verschwunden?

KNOBEL: Oh, das ist eine sehr interessante Frage. Wenn wir da ein bisschen tiefer graben, können wir dadurch vielleicht sogar wichtige Aspekte der Entwicklung im Fachgebiet der Kinästhetik aufzeigen. Was bringt dich zu dieser Frage?

SCHILDKNIECHT: Lass mich erzählen. Das erste Mal bin ich im Juli 1991 im letzten Ausbildungsblock zur Krankenschwester AKP mit der Kinästhetik in Berührung gekommen. Der Ansatz, die Haltung und auch die Leichtigkeit, wie ein Miteinander-im-Bewegen stattfinden kann – dieser Respekt in der Begegnung mit der PatientIn hat mich fasziniert. Nach einem halben Jahr Pflegepause habe ich auf einer medizinischen Abteilung als Diplomierte in einem kollektiv geführten Pflegeteam zu arbeiten begonnen. Kurz darauf hatte dieses Team einen Kinästhetik-Nachfolgetag, den ich nach kurzem Hin und Her mit der Trainerin auch

ohne Grundkurs besuchen durfte. Ich nehme an, ich habe da die kinästhetischen Streichungen kennengelernt. Diese waren für meine weitere Entwicklung relevant. Jetzt ist es aber so, dass diese Streichungen in keiner weiteren Kinästhetics-TrainerInnen-Bildung erwähnt worden sind. Es scheint mir, dass diese Idee gestorben ist. Auf meine Frage hin, warum das so ist, bekam ich höchstens vage Antworten oder ein Ich-weiß-es-nicht. Das hat mich nicht befriedigt.

KNOBEL: Es ist tatsächlich so, dass diese sogenannten kinästhetischen Streichungen in der Form von damals an Bedeutung verloren haben. Ich kann dir den Entwicklungsweg dieser Idee gerne aufzeigen. Zuerst habe ich aber eine Frage an dich: Was war für dich die Bedeutung dieser Streichungen, als du sie kennengelernt hast?

SCHILDKNIECHT: Ich erinnere mich, dass wir an uns diese Streichungen von Kopf bis Fuß gemacht haben: Rückseite runter, Vorderseite hoch. Weil ich ein optimierungsreudiger und auch fauler Mensch bin, habe ich sofort begonnen, mich auf diese einfache, speditive Art zu duschen, abzutrocknen und einzukremmen. Absolut praktisch und eine gute Möglichkeit Zeit zu sparen; dass ich gleichzeitig etwas für mich tun könnte, war nicht geplant. Ich habe dieses Ritual verinnerlicht und damit vergessen.

Im Frühjahr danach, als das Wetter wieder wärmer wurde, unternahm ich eine Ausfahrt mit meiner Vespa. Das Kurvenfahren hatte sich merklich verändert. Ich hatte keine Angst mehr, dass das Hinterrad ausbrechen könnte, und kurze Zeit später wurde mir bewusst, dass ich auch beim Fahrradfahren das Kurvenfahren viel mehr auskostete. Was hatte sich verändert? Was hatte ich getan, dass diese Veränderung mit sich brachte? Als einzige Möglichkeit kam mir etwas später in den Sinn, dass ich diese kinästhetischen Streichungen in meinen Alltag integriert hatte, dass dies der entscheidende Unterschied sein musste.

KNOBEL: Genau diese Art von Erklärungen haben wir damals alle auch gemacht. Ein interessantes Phänomen.

SCHILDKNIECHT: Was mich bis heute beschäftigt: Ich verstand zwar den Wirkungsmechanismus nicht, aber ich war sicher, dass ich mich aufgrund der Streichungen sicherer im Raum fühlte. Nun hatte ich also erfahren, dass die Streichungen wirken. Vor einiger Zeit ist mir das wieder in den Sinn gekommen und ich habe bemerkt, dass ich diese für mich damals so wichtige Erfahrung nicht begründen und somit nicht weitergeben kann. Die Gründe dafür sind folgende: Erstens verstehe ich den Wirkungsmechanismus noch immer nicht und zweitens bin ich, wie bereits erwähnt, dieser Idee in den Bildungen nicht mehr begegnet.

KNOBEL: Es kann helfen, wenn wir die Geschichte dieser kinästhetischen Streichungen miteinander beleuchten. Das können wir machen, indem ich einige Episoden aus den 1980er- und 1990er-Jahren erzähle und wir die Quellen von damals studieren.

SCHILDKNACHT: Erzähle mir zuerst, wann du den kinästhetischen Streichungen zum ersten Mal begegnet bist.

KNOBEL: Gerne. Ich habe diese Idee nicht erst an einem Folgetag kennengelernt, sondern bereits in meinem Grundkurs. Das kam so: Ich habe damals bei Martha Meier (die Begründerin der Pflegeplanung) und Sr. Liliane Juchli die höhere Fachausbildung Pflege absolviert. Die beiden Frauen waren mit uns zusammen auf der Suche nach Pflegeinnovationen. Im Herbst 1986 haben sie für drei Tage Frank Hatch, Lenny Maietta und Suzanne Schmidt eingeladen, um mit uns einen Kinaesthetics-Grundkurs zu absolvieren. Wir hatten keine Ahnung, worum es ging und waren erstaunt, dass da drei DozentInnen kamen, die keinen Hellraumprojektor benutztten, sondern uns sagten, dass wir uns auf den Boden legen sollen. Diesen Kurs zu beschreiben wäre ein weiteres, langes Gespräch wert – aber wir gehen ja der Frage nach den Streichungen nach.

SCHILDKNACHT: Ja, genau. Unter welcher Perspektive kamen diese ins Spiel?

KNOBEL: Es war ein wichtiger Teil des Themas Orientierung. Angeleitet hat diese Sequenz Suzanne Schmidt. Und sie hat dabei erzählt, dass sie diese Idee der kinästhetischen Streichungen – wie du es auch gemacht hast – als Ritual beim Duschen benutzt. Wir haben dann diese Streichungen gemacht und bemerkt, dass unser Körperf bewusstsein sich differenzierte. Damals gab es das Konzeptsystem, wie wir es heute kennen, noch nicht. Wir haben einfach ein paar Grundprinzipien und Ideen durch Erfahrung und Rollen am Boden bearbeitet. Nach jeder Sequenz hat es eine lange, manchmal auch sehr lange Gesprächsrunde gegeben, in der die Erfahrungen ausgetauscht wurden.

SCHILDKNACHT: Suzanne Schmidt hat diese Idee also an euch in einer der ersten Kinaesthetics-Kurse weitergegeben. Jetzt will ich es ganz genau wissen: Weißt du, wie es zu dieser Erfindung kam?

KNOBEL: Das Ganze ging auf eine Erfahrung von Frank Hatch in der Hippiezeit zurück. Frank erzählte einmal, dass ein Typ bei einem Fest die eine Hälfte der Gruppe aufgefordert habe, die Augen zu schließen und dann die Arme zu strecken und die Handflächen zusammenzuhalten. Das taten die Leute und die Arme waren gleich lang. Dann hätte er die andere Hälfte gebeten, den ersten Personen den linken Arm auszustreichen. Beim nächsten Vergleich war der ausgestrichene Arm gefühlt, aber auch sichtbar länger geworden. Dies weil auf der ausgestrichenen Seite die Muskeln entspannter und dadurch die Schultern lockerer waren. Diese Episode hat im Umfeld von «Gentle Dance» oder «Touch well», so haben Frank Hatch, Lenny Maietta und John Graham ihre Arbeit anfänglich benannt, dieses Ritual ins Spiel gebracht.

Man kann dabei aber nicht von einer Erfindung der Kinästhetik reden, denn mit ähnlichen Ritualen haben andere schon viel früher experimentiert. Zu nennen wären zum Beispiel die Bewegungslehrerin Elsa Gindler und der Musikpädagoge Heinrich Jacoby ab den 1920er-Jahren oder später Charlotte Selver, die die Weiterführung der Arbeit von Gindler «Sensory Awareness» genannt hat.

SCHILDKNACHT: Du bringst neue, mir unbekannte Namen und Themen ins Spiel. Ich habe mich noch nie gefragt, durch welche Ideen und Strömungen die GründerInnen der Kinästhetik beeinflusst waren.

KNOBEL: Welche Quellen und Ideen die Kinästhetik beeinflusst und geprägt haben, wäre ein anderes, seitenfüllendes Thema. Lass uns bei den Streichungen bleiben. Die 1970er- und 1980er-Jahre waren die Zeit des Tanzes, der Experimentierfreude und des Suchens nach Mustern. Man hat nach Phänomenen gesucht, die die Wahrnehmung des eigenen Körpers zugänglich machen. Man experimentierte mit Substanzen wie LSD, aber auch mit Tanz und Bewegung. Man wollte quasi die Wahrnehmung der Innenwelt verständlich machen. Und in diesem Kontext ist auch das Ritual der kinästhetischen Streichungen entstanden.

SCHILDKNACHT: Passt der Begriff Ritual zu diesen Streichungen?

KNOBEL: Die Definition von Ritual ist gemäß Wikipedia «eine nach vorgegebenen Regeln ablaufende, meist formelle und oft feierlich-festliche Handlung mit hohem Symbolgehalt» (Wikipedia 2023). In diesem Sinne sind diese Streichungen tatsächlich ein Ritual. Damals hat man erfahrbare Unterschiede erforscht. Ganz einfach unterscheidbar sind harte und weiche Strukturen. Man hat also nach harten und weichen Aspekten in der erfahrbaren Anatomie gesucht und dadurch sind die Unterschiedspaare «Knochen – Muskeln», «Massen – Zwischenräume», «Haltungs- und Transportbewegungsebenen» und «Rückseite – Vorderseite» entstanden, die sich heute im Kinaesthetics-Konzeptsystem abbilden. Das Ritual der Streichungen sagt: «Streiche der harten Rückseite entlang nach unten (fußwärts) und der weichen Vorderseite entlang nach oben (kopfwärts).»

SCHILDKNACHT: In diesem Licht habe ich die Streichungen noch nie betrachtet. Für mich persönlich haben sie einen hohen Symbolgehalt, weil ich ihre Wirkung erfahren habe. Nun scheint aber dieser für die eigene Orientierung gewichtige Symbolgehalt für die Weiterentwicklung im Rahmen des Fachgebiets nicht genügt zu haben, denn die Streichungen sind aus dem Unterkonzept «Orientierung» verschwunden. Was ist passiert?

KNOBEL: Die Streichungen gehörten nie zum Unterkonzept «Orientierung», weil das Konzeptsystem keine Maß-



Integration der Orientierungshilfen

Durch die folgende Aktivität können Sie die Bedeutung aller Orientierungshilfen und ihre Wechselbeziehungen erfahren und in Ihre Handlungs- und Bewegungsmuster integrieren.

Fahren Sie jeweils auf der linken Körperseite mit der rechten Hand entlang, auf den Rückseiten der Massen nach unten und auf den Vorderseiten nach oben.

Legen Sie die rechte Hand auf die linke Gesichtshälfte und streichen Sie

- seitwärts nach oben in Richtung höchster Punkt,
- dann auf der linken Hinterkopfhälfte nach unten, über die Rückseite des Halses bis auf das linke Schulterblatt,
- über die Rückseite des Oberarms weiter nach unten bis auf die Ellenbogenspitze,
- über die Rückseite des Unterarms und den Handrücken bis zu den Fingerspitzen,
- nach oben, über den Handteller, die Vorderseite des Unterarms, durch die Ellenbeuge und weiter auf der Vorderseite des Oberarms bis in die Achselhöhle,
- dann durch die Achselhöhle nach hinten und auf der linken Seite von Brustkorb und Becken nach unten bis zur linken Gesäßhälfte,
- von hier aus weiter nach unten über die Rückseite des Oberschenkels, des Unterschenkels, über den Fußrücken bis zur längsten Zehe, dem tiefsten Punkt am Körper,
- dann nach oben, über die Fußsohle und die Vorderseite des Unterschenkels bis in die Kniekehle, weiter auf der Vorderseite des Oberschenkels bis zur Leiste und
- weiter nach oben, über die linke Vorderseite von Becken und Brustkorb, über die Vorderseite des Halses bis zur linken Gesichtshälfte, dem Ausgangspunkt.



Abb.: Hatch, Frank; Maietta, Lenny;
Schmidt, Suzanne (1992), Seite 62 f.

nahmen beschreibt, sondern Unterschiedspaare, die mir helfen, mich selbst in meinen Aktivitäten zu beobachten. Die Streichungen waren aber eng mit dem Konzept «Orientierung» verknüpft. Im Jahr 1990 ist das «Kinästhetik-Bulletin Nr. 16» erschienen. Darin hat eine Gruppe von vierzehn TrainerInnen der ersten Generation die Grundprinzipien der Kinästhetik beschrieben. Und in dieser Beschreibung findet sich unter dem Kapitel 4.2. «Orientierung im Körper» die Übung «Wasch-Ritual» (Verein für Kinästhetik 1990, S. 15 f.). Aus den in diesem Bulletin beschriebenen Grundprinzipien wurde dann in einem zehnjährigen Selektionsprozess das Kinaesthetics-Konzeptsystem, wie wir es heute noch verwenden. Man hat diese Streichungen damals in den Kursen verwendet, um den Verlauf der Vorder- und der Rückseite erfahren

zu können. Dass dieses Ritual heute weniger Bedeutung hat, ist vermutlich einerseits dem tieferen Verständnis geschuldet, das sich in der Zwischenzeit zu den einzelnen Inhalten des Konzeptsystems ausgebildet hat. Andererseits kann ich von mir sagen, dass ich immer einen gewissen Widerstand gegenüber solchen Rituale spüre.

SCHILDKNACHT: Aber sie wirken doch ...

KNOBEL: Es sind nicht die Streichungen, die wirken. Die Wirkung liegt woanders.

SCHILDKNACHT: Jetzt bin ich irritiert.

KNOBEL: Das ist gut so. Weißt du – die Streichungen können gar nicht wirken. In der Kinästhetik gehen wir da-

von aus, dass der Mensch in Bezug auf Information ein geschlossenes System ist. Information kommt nicht von außen, sondern wird von innen generiert. Gregory Bateson hat das beispielhaft dargestellt. Er sagte sinngemäß: Kick mal an einen Stein. Wenn du das tust, kannst du voraussagen, was passiert, und wenn du eine Physikerin bist, kannst du es sogar berechnen. Denn die Energie für die Fortbewegung kommt vom Kick. Wenn du aber einen Hund ankickst, kannst du nicht voraussagen, was passiert. Denn die Energie für die Reaktion kommt vom Hund – und nicht vom Kick. Vielleicht rennt er davon, vielleicht beißt er dich ins Bein, vielleicht rennt er davon und beißt dir morgen in den Hintern.

Wenn wir nun die Streichungen wieder ins Spiel bringen, bedeutet das Folgendes: Die Streichungen sind der «Kick». Du kannst aber nie vorhersagen, wie die Reaktion des Menschen sein wird. Es ist nicht möglich, zu sagen: Wenn ich so oder so streiche, dann führt das zu mehr Körperorientierung. Die Wirkung liegt nicht in der Maßnahme. Sie liegt in der Reaktion des anderen Menschen.

SCHILDKNACHT: Du möchtest also sagen, meine Schlussfolgerung ist zu kurz gegriffen? Ich habe bei mir zwar die Wirkung der Streichungen erlebt. Ich habe in mir eine Wirkung erfahren können. Jetzt stellt sich mir allerdings die Frage: Was hat gewirkt? Denn offenbar war meine Schlussfolgerung zu linear, im Sinne von A führt zu B, B führt zu C.

KNOBEL: Meistens sind unsere Erklärungen der Welt oder des menschlichen Verhaltens zu linear. Die Wirkung einer Maßnahme kommt nicht, wie oben erwähnt, von der Maßnahme, sondern von deiner Reaktion. Ein anderer Mensch kann sogar die gegenteilige Wirkung erleben – und durch die Streichung ein Durcheinander in seiner Wahrnehmung erleben. Dies, weil eben nicht die Streichung, sondern der innere Zustand der Person, deren bisherigen Erfahrungen und die dadurch eingeleitete Bewegungsantwort auf diese «Störung» zur wahrnehmbaren Reaktion führt.

Ich habe es bereits erwähnt: Wir berufen uns in der Kinästhetik auf die Tatsache, dass wir Menschen in Bezug auf Information geschlossene Systeme sind. Die Information – zum Beispiel eine Berührung – dringt nicht in uns ein. Die Berührung ist lediglich eine Perturbation, so benennen es die BiologInnen. Man kann diesen Begriff mit «Störung» übersetzen. Wie sich eine solche Störung auf mich auswirkt, hängt weniger von ihr, sondern vielmehr von meiner möglichen Reaktion ab. Es stellt sich die Frage, wie ich sie «in Form» bringe, also durch meine Reaktion in eine Information umwandle. Das ist auch beim verbalen Austausch so. Das, was ich sage, ist nicht das, was du hörst.

Zusätzlich gibt es ein großes Missverständnis bei der Auffassung, welche Bedeutung der Berührung zukommt. Die Wirkung einer Berührung kommt weniger vom Tast-



Hatch, Frank; Maietta Lenny; Schmidt Suzanne (1992): Kinästhetik. Interaktion durch Berührungen und Bewegung in der Pflege. DBfK Verlag. ISBN 3-927944-02-5.

von Glaserfeld, Ernst (1992): Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Gumin, Heinz; Meier, Heinrich (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus. Beiträge von Heinz von Foerster, Ernst von Glaserfeld, Peter M. Heil, Siegfried J. Schmidt, Paul Watzlawick (Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Band 5. Serie Piper 1165). München, Zürich: Piper.
ISBN 978-3-492-11165-2. S. 9 – 39.

Verein für Kinästhetik (1990): Grundprinzipien der Kinästhetik. In: Kinästhetik. 16. Bulletin. Januar 1990, Sonderausgabe. Dritte Auflage. S. 12 – 34.

Wikipedia (2023): Artikel «Ritual». <https://de.wikipedia.org/wiki/Ritual> (Zugriff: 25.06.2023).

sinn her, sondern von der Bewegungsreaktion auf die Berührung. Wenn ich berührt werde, dann bringt diese Störung meine ganze Bewegungsorganisation durcheinander. Das heißt: Die Wirkung, die ich in mir aufgrund einer Streichung generiere, kommt aus meiner Bewegungsreaktion.

SCHILDKNACHT: Ich beginne die Zusammenhänge langsam zu begreifen. Nun macht die Wortschöpfung «Wahrgebung» langsam Sinn. «Wahrgebung» verstehe ich nun als Maßnahme. Wenn ich eine Maßnahme plane oder ergreife, will ich als Resultat nur eine einzige bestimmte, vorhersehbare Reaktion provozieren. Ich habe Lösungen.

KNOBEL: Beim Begriff «Wahrgebung» bekomme ich ein schlechtes Gewissen. Ich habe diesen Begriff vor einigen Jahren kreiert und an Vorträgen als Joke verwendet, um zu unterstreichen: Man kann die Wahrnehmung nicht von außen durch Maßnahmen fördern oder jemandem gar Wahrnehmung geben. Denn, so sagte ich jeweils: «Es heißt ja nicht ohne Grund wahrnehmen und nicht wahrgeben.» «Man nimmt wahr» deutet darauf hin, dass wahrnehmen ein innerer Prozess ist. Mir ist unwohl dabei, dass dieser Begriff nun ein Eigenleben entwickelt hat. «Wahrgebung» gibt es nicht, denn die Information entsteht immer durch meine innere Reaktion auf die Störung. Darum hoffe ich, dass sich dieser Begriff nicht einbürgert – und hoffentlich nicht Einzug in die Fachsprache der Kinästhetik findet. Denn es handelt sich nur um einen Spaß.



SCHILDKNIECHT: Interessant. Ich versuche es nochmals: Wenn die Information in meinem Inneren generiert wird, habe ich von außen keinen Einfluss auf das, was passiert. Weil es aber Interaktion ist, kann ich auf die Reaktion des anderen reagieren und mein Angebot verändern, anpassen. So wird die Interaktion zur gemeinsamen Suche nach möglichen Wegen, um die Wahrnehmung beider Personen immer differenzierter werden lassen. Der Begriff «viables Handeln», oder ausführlicher formuliert «im aktuellen Moment das Richtige oder das Passende tun», beschreibt die- se Suche.

KNOBEL: Jetzt kommen wir zum Kern. In der Interaktion entsteht genau diese Möglichkeit des viablen Handelns. Der Begriff Viabilität wurde von Ernst von Glaserfeld geprägt. Wir haben in einem Kybernetikzyklus seinen Artikel im Buch «Einführung in den Konstruktivismus» gelesen (von Glaserfeld 1992) und sofort wurde klar: von Glaserfeld beschreibt mit seinem Begriff der Viabilität genau das, was wir als Anforderung in der Interaktion durch Bewegung und Berührung entdeckt haben und lehren wollen. Weil ich nie weiß, wie der andere reagiert, muss ich in der Lage sein, meine eigenen Reaktionsmuster zu beobachten, damit ich mein Angebot ständig der Situation anpassen kann.

Und wenn wir an diesem Punkt nun wieder die Streichungen ins Spiel bringen wollen, so kann man sagen, dass es eben nicht darum geht, auf die «technisch perfekte Art der Streichung» zu achten, sondern in der Interaktion zu beobachten, was passiert, wenn ich einem Menschen helfen will, auf eine solche Art sich selbst differenzierter wahrzunehmen.

SCHILDKNIECHT: Es geht also darum, die eigene Wahrnehmung immer weiter zu verfeinern, sich ständig weiterzu- entwickeln, damit ich mich in der Interaktion wirksam fühle, indem ich mich an die Reaktion des anderen anpas- sen kann. Und genau das passiert nicht, wenn wir einen Ab- lauf perfekt kopieren wollen. In diesem Moment sind wir mit der Ausführung beschäftigt. Die Aufmerksamkeit liegt

dann nicht bei der differenzierten Wahrnehmung und so- mit können wir nicht viabel handeln.

Nun brauche ich aber einen Ausgangspunkt, eine An- nahme, wenn ich mit jemandem die Aktivität des täglichen Lebens «Sich-Waschen» ausführen möchte: Bei mir waren es die Streichungen, die ich mir, um die Effizienz des Was- chens und Eincremens zu steigern, angeeignet habe. Das ist einfach zu benennen. Viel wichtiger, und was ich nicht erwähnt habe, ist, dass ich während dieser Zeit immer auf der Suche nach Interaktion war. Welche Unterschiede in meiner Anstrengung, im Führen-Folgen-Prozess kann ich erfahren? Wie erleben wir beide die eigene Wirksamkeit?

KNOBEL: Wenn du die Streichung bei dir selbst machst, dann bewegst du dich selbst wahrscheinlich höchst dif- ferenziert. Du streckst und beugst deine Gliedmaßen vielfältig, wenn du über etwas hinwegstreichst. Dabei bist du deine eigene Referenz. Du kannst deine eigene Reaktion auf dich selbst sofort anpassen. Wenn du das mit einer anderen Person machst, dann ist die Reaktion schwieriger zu beobachten. Mein Vorschlag: Achte auf die Bewegungsreaktion der anderen Person und bewe- ge sie nicht, sondern warte ihre Reaktion ab und nimm diese als Referenz für deine weitere Anpassung. So wird es ein gemeinsames Tun – und die Chance, dass das gemeinsame Tun zu einer differenzierteren Wahrneh- mung bei beiden führt, ist ziemlich groß.

SCHILDKNIECHT: Ich habe mir, wenn ich jemanden beim Waschen unterstütze und dabei den Waschlappen führe, ein Muster zugelegt. Nach dieser Diskussion verstehe ich nun, dass es nicht darum geht, mein Muster zu beschrei- ben. Es geht vielmehr darum, meine Aufmerksamkeit auf die Interaktion zu lenken. Es geht darum, zu beschreiben, was ich an Reaktion beobachte. Und gleichzeitig bin ich gefordert, meine eigene Anstrengung, meine Reaktion auf die Situation, die Unterschiede in den Führen-Folgen-Pro- zessen wahrzunehmen. Ich muss in der Lage sein, gleich- zeitig mich und die Reaktion des anderen Menschen zu be- obachten. Dies nun noch in Worte fassen zu lernen, damit meine KollegInnen verstehen können, was die Interaktion in dieser gemeinsamen Aktivität ist, das ist meine echte Herausforderung.

KNOBEL: «I never promised you a rose garden!» – res- pektvolle Pflege heißt, dem Gegenüber wie einem Men- schen und nicht wie einem Ding zu begegnen.

SCHILDKNIECHT: Genau, respektvolle Pflege heißt, meinem Gegenüber mit meinem Wissen, meiner Erfahrung und meiner Offenheit auf Augenhöhe zu begegnen und gemein- sam sorgfältig ins Tun zu kommen.

Vielen Dank für diesen intensiven Austausch. Nun ver- stehe ich meinen Umweg über die kinästhetischen Streichungen als Krücke auf dem Weg von der Aktivität Wa- schen zur Entwicklung von mehr Möglichkeiten. ●



STEFAN KNOBEL
ist von Beruf Krankenpfe-
ger und arbeitet als
Kinaesthetics-Ausbilder.
Er ist Präsident der stiftung
lebensqualität.



ALEXANDRA SCHILDKNIECHT
ist Pflegefachfrau HF und
Spezialistin für angewandte
Kinästhetik.



Die kinästhetischen Streichungen

Unter dem folgenden Link finden Sie eine
Videoanleitung zu den kinästhetischen
Streichungen.



→ <http://bit.ly/48bK2d7>